

DIE ÄLTESTE UNGARISCHE STADT

VON *vitéz GÉZA SZARKA*

Es gibt keine andere Stadt, deren Schicksal mit dem des Ungar­tums so eng verknüpft war, wie Székesfehérvár (Stuhlweissenburg), die uralte Krönungsstadt. Sie stand in vollem Glanze, als die Sonne des ungarischen Ruhmes auf dem Höhepunkt stand und zerfiel mit dessen Verfall.

Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) ist die älteste ungarische Stadt. Es gibt keinen überzeugenden Beweis dafür, dass an der Stelle der Stadt bereits vor der Landnahme eine städtische Ansiedlung gewesen wäre. Ihre lokale geographische Lage (am Schnittpunkte der Mórer Tiefebene und der Tallinie des Velenceer Sees, beim Berührungspunkt des Berglandes und der Tiefebene, an wichtigen Strassen) bestimmte sie zwar zur Stadtbildung, die stark sumpfige Umgebung aber liess lange Zeit keine feste Siedlung entstehen. Wir müssen uns mit dem Nachweis *Arnold Marosys* begnügen, dass es nach archäologischen Funden an der Stelle der heutigen Stadt keine Siedlung gab und die Römer auf der von ihr 12 Km entfernten Fövénypuszta eine Stadt (Herculia) gründeten.

Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) ist daher schon seinem Ursprung nach ungarisch und unterscheidet sich dadurch von den anderen Städten Transdanubiens, die auf römischen und fränkischen Ursprung zurückblicken können. Die Stadt wurde vielleicht gerade dadurch zur

Residenz der landnehmenden Arpaden, was bis dahin der Stadtgründung im Wege stand: durch die sumpfige Umgebung. Die Ungarn waren ein Soldatenvolk, das die Siedlungsmöglichkeiten von strategischem Gesichtspunkt aus erwog. Zur Stadt aber wurde Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) erst durch den Staatsschöpfer Stephan den Heiligen erhoben. Im Jahre seiner Krönung 1001 schenkte er ihr ein Privileg und erhob sie dadurch auch praktisch zur ersten königlichen Freistadt. Nach den Forschungen Bálint Hóman's wurde das später durch neuere Privilegien erweiterte Stadtrecht (*Libertas Albanensis*) zum Mutterrecht der anderen ungarischen Städte.

Die Benennung „Stadt Stephans des Heiligen“ ist keine Redensart, sondern eine durch ihre Entwicklung bezeugte geschichtliche Tatsache. Der grosse König hat die Stadt auch bevölkert. Zu den ungarischen Handwerkern und Bauern kamen fremde Städter: dalmatinische Steinmetze, deutsche Handwerker, italienische und bulgarische Kaufleute. Der König bedurfte der im Städtebau geübten Hände: er wollte eben eine *königliche* Stadt errichten. Er liess seiner Familie einen Palast erbauen und errichtete zur Ehre der Mutter Gottes und zur Grabstätte seines Geschlechtes die von jedermann bewunderte prächtigste Kathedrale, die je auf ungarischem Boden stand: die Kirche der Mutter Gottes. Sie erhielt den Rang einer „*Basilica Grandis*“ und die „*Legende maior*“ berichtet von ihr folgendes:

„...mit bewundernswertem Eifer liess er eine berühmte und mächtige Kathedrale errichten, deren Chorwände mit Schnitzereien verziert waren; jene, die diese Kirche besichtigt haben, können unsere Versicherungen nur bestätigen, indem sie erwähnen, dass sie dort unzählige Arten von Kirchengewändern, Priestermänteln und sonstigen Kostbarkeiten, sowie um die Altäre aus schwerem Gold geschmiedete Tafeln, wie das über dem Tisch des Herrn befindliche goldene Ciborium, sowie auch eine mit Kristall-, Onyx-, Silber- und Goldgefässen gefüllte Kammer sahen.

Dass die Legende nicht übertreibt, davon können wir uns durch die bei den Ausgrabungen zum Vorschein gekommenen Säulenköpfe, Schnitzereien, Mosaiken und Marmorreliefs überzeugen. Der König hob die Wichtigkeit der Kathedrale auch dadurch hervor, dass er den Propst der Kirche aus dem Machtbereich des Bistums von Esztergom (Gran) heraushob und ihn unmittelbar Rom unterstellte.

Schon der Name der Stadt weist auf ihre Stellung und Bedeutung. „Székes“ bedeutet die Residenz des Königs; das Beiwort „fehér“ hingegen bedeutet nach der „*Legenda Minor*“ des Abtes Hartvik nicht die weisse Farbe der Steine der Feste, sondern soll die Bedeutung

und die Vornehmheit der Stadt versinnbildeten. Das Wort „*fehér*“ bedeutet nach der orientalischen Symbolistik etwas erhabenes. Natürlich darf man dabei nicht an die mittelalterliche steinerne Feste, sondern an die den natürlichen Schutz ausbeutende Festung denken, in der die Basteien und Mauern anfangs durch Erdschanzen und Pfahlbauten ersetzt wurden.

Die gewaltige Persönlichkeit Stephans des Heiligen gestaltete diese auf einer sumpfigen Insel erbaute Residenzstadt zum glänzenden Mittelpunkt des aufblühenden ungarischen Staatslebens. Hier hielt er seine Gerichtstage, aus denen später die ungarische Gesetzgebung hervorging. Hier liess er die zwei Bücher seiner Dekrete niederschreiben, von denen das eine die ersten Rechtsatzungen, das zweite die Ermahnungen (*Institutiones*) an seinen Sohn, den Prinzen *Emmeric*, das erste erzieherische Werk auf ungarischem Boden enthielt. Hier liess er nach der Überlieferung in der naheliegenden *Pénzverő-Puszt*a die ersten ungarischen Münzen, den *Denar Albanensis* und den *Fondus Albanensis* prägen, der auf der einen Seite die Inschrift „*Stephanus Rex*“, auf der anderen aber die „*Regia Civitas*“ trägt.

Um die Residenz bevölkerten sich allmählich die aus den Sümpfen hervorragenden benachbarten Inseln, zuerst mit den Angehörigen des Hofstaates und denen der Leibeigenen der Festungen, später auch mit anderen Ansiedlern. Obwohl der König in der zweiten Hälfte seines Lebens mehr in *Esztergom* (*Gran*) residierte, blieb *Székesfehértúr* (*Stuhlweissenburg*) dennoch die offizielle Residenzstadt. Hier in der Basilika wurden nach seinem Tode seine irdischen Überreste, wie auch die seiner Kinder aufbewahrt. Hier fand *Ladislav* der Heilige im Jahre seiner Kanonisation 1083 die unversehrt gebliebene Rechte des grossen Königs, „die Gott mit vielen Wundern ausgezeichnet hat, um zu zeigen, wie lieb ihm die werktätige Menschenliebe sei, die Stephan der Heilige mit seiner herrlichen Rechte so ausgiebig erteilte“ (*Legenda Minor*).

Alba Regia war bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts die Krönungsstadt und Grabstätte der ungarischen Könige. 37 Könige wurden hier gekrönt und 14 in der Basilika beigesetzt. Vom Jahre 1001 bis 1527 war *Székesfehértúr* (*Stuhlweissenburg*) der Schauplatz von 29 Reichstagen und der Mittelpunkt der Industrie, des Handels und des geistigen Lebens. Hier lebte „*P. Dictus Magister*“, der namenlose Schreiber des Königs *Béla*, der Verfasser der ersten ungarischen Chronik als Domherr und trug das Material zu seinem Werke zusammen. Wahrscheinlich war seit *Béla III.* auch die königliche Kanzlei in unserer Stadt tätig, und auch die schönste und kunstvollste Chronik

Ungarns, das als *Wiener Bilderchronik* bekannte Werk des Bruders *Markus von Kált* dürfte nach ihrem Entstehungsort mit Recht als *Chronik von Székesfehérvár* (Stuhlweissenburg) bezeichnet werden.

Im Jahre 1222, 7 Jahre nach der englischen „*magna charta*“, erkämpfte sich der ungarische Adel auf der unter dem „Csúcsos-Berg“ liegenden Andreaswiese von König Andreas II. die „Goldene Bulle“, die ersten schriftlich niedergelegten Statuten der ungarischen Verfassung. (Nur wenige wissen es, dass Bánkbán, der tragische Palatin Andreas' II., der Mörder der Königin Gertrud, der Vizegespan des Komitates Fejér war, bevor er zum Palatin erhoben wurde.)

Mit dem im Jahre 1543 erfolgten Eindringen der Türken endet die erste Periode der Geschichte der Stadt. Die 145 Jahre währende Türkenherrschaft richtete die „*Regia Civitas*“ mit ihrem königlichen Palast, ihrer Basilika und ihren schätzereichen Kirchen, ihrer Kanzlei, den Palästen und der steinernen Festung zugrunde. Sie zerstörte und plünderte bis auf eines sämtliche Königsgräber.

Was blieb aus dem ersten Abschnitt der Geschichte der Stadt bis auf unsere Tage bestehen? Die in gotischem Stil erbaute Sankt Anna-Kapelle, die von Propst Dominikus *Kálmáncsay*, dem grossen Diplomaten des Königs *Matthias* um das Jahr 1480 erbaut wurde; ein Teil der Festungsmauer in etwa 90 Meter Länge und der unversehrt gebliebene Sarg *Bélas III.* und der *Anna von Antiochien*, mit den leicht erkennbaren Konturen ihrer Leichen, durch die Leichensäure auf den roten Marmor des Sarkophags eingätzt. Dies ist das einzige unversehrt erhaltene Königsgrab.

Auch die Trümmer der Basilika wurden erhalten und durch die Ausgrabungen des Jahres 1938 erschlossen. Wiederholt forschte man hier nach Königsgräbern: zuerst im Jahre 1848 *Johann Érdy*, später 1874 und 1882 *Emmerich Henszlmann*, vollständig und planmässig jedoch wurde die Basilika *Stephans des Heiligen* erst vor wenigen Jahren erschlossen. Die Leiter der Ausgrabungen, Kultur- und Unterrichtsminister *Bálint Hóman*, der damalige Bürgermeister *Dr. Emil Csitáry*, *Koloman Lux* und *Tibor Gerevich* erwarteten kein Wunder, da die türkischen Paschas und die ersten Ansiedler um die Vernichtung der Basilika und ihrer Reste gründliche Arbeit leisteten. Dennoch gelang es den Grundbau der 70 Meter langen, zweitürmigen und dreischiffigen Basilika, das Padiment des Chors aus rotem Marmor, zahlreiche gemeisselte Steine und Mosaik, Grabreliefs und Reste der Sankt *Stephans-* und *Matthias-Kapellen* vollkommen ans Tageslicht zu fördern. Insgesamt wurden 126 Gräber erschlossen, doch fand man in ihnen ausser Gebeinen nichts. Die Gebeine wurden in ein gemein-

sames Grab gelegt, nachdem man vorher den Inhalt eines jeden Grabes in einem besonderen Kästchen untergebracht und aufgezeichnet hatte. Die irdischen Überreste von Königen und anderen Landesgrößen ruhen unter einem 20 Zentner schweren gemeisselten Bruchstein in dem erhabensten ungarischen Massengrab . . .

Der wertvollsten Reliquie, dem Sarge Stephans des Heiligen wurde ein besonderes Mausoleum im romanischen Stil von Ravenna errichtet. Der Sarg des heiligen Königs aus rotem Marmor ruht auf einem aus roten Ziegelsteinen gebauten Sockel. Das tragische Schicksal dieses Sarkophags versinnbildlicht im wesentlichen auch das Los des Ungarums. Zur Zeit der nationalen Könige war dieses Grab der Zielpunkt frommer Pilgerfahrten. Der Türke aber plünderte es, zerstreute die darin befindlichen Reste und verwandte den Sarg zum Tränken von Pferden (die auf der einen Seite der Kante sichtbare Abwetzung bezeugt dies klar). Später wurde der Sarg als wertloses Zeug vergraben und gelangte erst durch den Spaten Henszlmanns wieder zum Vorschein. Dann lag er lange unerkannt in Museen, bis er schliesslich, nachdem seine Echtheit von Elemér *Varjú* nachgewiesen wurde, an den ihm gebührenden Platz, in die unmittelbare Nähe seiner ehemaligen Ruhestätte kam. Nach der Ansicht der Archäologen wurde der Sarkophag um das Jahr 1040 von italienischen Meistern gemeisselt. Auf der einen Seite ist eine die Unsterblichkeit der Seele symbolisierende Engelgestalt sichtbar, auf der anderen ein die heilige Eucharistie versinnbildlichender Lebensbaum. Hier fällt uns die Lehre der Parabel des Evangelisten ein: „Der gute Same fällt in die Erde, damit aus ihm neue Ähren hervorspriessen“. Auch der Leib des gewaltigen Königs fiel in den Boden unserer Stadt, sein Geist jedoch, sein grosses Werk blieben lebendig: die Lebensform eines ganzen Reiches entspross ihnen.

Die Fresken des vor kurzem verschiedenen grossen Meisters, Wilhelm *Aba-Novák* stellen an den Wänden des Mausoleums die Legende der heiligen Rechte, die Gründung der Basilika und das Mysterium der heiligen Krone mit fesselnder Dramatik dar. Sie wollen eine Art nachträgliche Expiation sein, ebenso wie die Glasmalereien von Lili *Stehlo* (das Leben Stephans des Heiligen) und das von Géza *Lux* entworfene eiserne Fenstergitter, die die Sehnsucht der Ungarn nach Stephan dem Heiligen zum Ausdruck bringen wollen.

Unsere Vorstellungen vom mittelalterlichen Stadtbild können durch die Besichtigung des vorbildlich geordneten wertvollen Materials des Steinlagers im „Trümmergarten“ ergänzt werden. Einen wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte der Stadt bildet das Jahr 1688. Am 19. Mai wurde sie durch die unter dem Oberbefehl des Generals Adam

von *Batthyány* stehenden vereinigten deutsch-ungarischen Truppen von den Türken zurückerobert. Es war ein blutloser Kampf, da das ermüdete und entkräftete türkische Heer die Stadt gegen freien Auszug übergab.

Die Befreier erwartete ein erschütternder Anblick. Sie fanden in der einst blühenden Krönungsstadt insgesamt 200 beschädigte Häuser, einige Hundert Einwohner, 14 Kühe und 13 Pferde.

Nun begann die Arbeit des Aufbaus, wobei der verringerten ungarischen Bevölkerung die beträchtliche Anzahl der deutschen und serbischen Ansiedler zur Hilfe kam. Die Deutschen wurden aus den westlichen Teilen Deutschlands, aus Elsass-Lothringen und Österreich, die Slawen aus den südslawischen Provinzen des Habsburgerreiches durch Wiener Hofbeamten und den Statthaltereirat angesiedelt.

Die heutige innere Stadt wurde zum grössten Teile von den deutschen Kolonisten aufgebaut, während die ungarische Urbevölkerung ihre Bautätigkeit in der unteren Stadt und dem Palaisviertel fortsetzte.

Der Charakter dieser „zweiten“ Stadt wird durch den Barockstil der innern Stadt bestimmt. Im 18. Jahrhundert wird eine Reihe von Kirchen in österreichischem Barockstil erbaut (St. Stephans-Kathedrale, die Kirchen der Pauliner und Zisterzienser und die Seminarkirche). Gegen Ende des Jahrhunderts gründete Maria Theresia das Bistum, das jüngste unter den ungarischen Bistümern. Die wertvollsten Kunstschatze der barocken Stadt bilden zweifellos die Kirchen. Die spitzenartig geschnitzte Rokoko-Sakristei und Kanzel der Zisterzienserkirche, die Fresken von *Maulbertsch* in der Seminarkirche verdienen von jedermann besichtigt zu werden. Das im Barock-Renaissance-Stil erbaute bischöfliche Palais, in dem Bischof *Ottokár Prohászka* zwanzig Jahre hindurch seine philosophischen Werke schrieb, sowie das im Barock-Empire-Stil gehaltene Rathaus mit seinem kennzeichnenden Torbau sind lebensvolle Baudenkmäler des 18. Jahrhunderts.

Man glaubt einen Ruf zu hören, wenn man sich in den holperigen Gassen der barocken inneren Stadt herumtreibt: es ist als klänge eine Spieluhr aus romantischer Zeit. Ein gelbliches, lächelndes Haus, ein uraltes, mit Eisen beschlagenes Tor, an dem noch der Klopfer hängt, fesselt den Betrachter. Wirfst du einen Blick in das mit Arkaden aufgebaute Haus, so erblickst du noch ein Steingebilde mit türkischem Turban. In einem anderen Hause, in dem „Gasthof zum Pelikan“ wurden am Ende des 18. Jahrhunderts die Schauspiele Karl Kisfaludys von der ersten ständigen ungarischen Schauspielergesellschaft aufgeführt. Fast in jeder Strasse begegnet man einer Gedenktafel mit den Namen der Dichter *Vörösmarty*, *Petőfi*, *Gárdonyi*, *Virág*, *Ányos*

und des Gelehrten *Josef Budenz*, die alle Einwohner von Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) waren.

Der überwiegende Teil der Einwohner der heutigen Stadt stammt von den Erbauern des zweiten Székesfehérvár (Stuhlweissenburg). Seit mehr als zweihundert Jahren bestehende Familien finden sich nur in den unteren Schichten. Auf diese Weise gibt es in der ältesten ungarischen Stadt eigentlich keine Patriziergeschlechter. Die Ansiedler brachten einen frischen Schwung in die Stadt, aber aus ihrem fremden Wesen folgte, dass sie für die geschichtlichen Überlieferungen keinen Sinn hatten, auch nicht haben konnten. Der Dichter Michael Vörösmarty beklagt dies schmerzvoll in einer seiner Dichtungen. Die ungarische, deutsche und serbische Einwohnerschaft lebte etwa anderthalb Jahrhunderte ziemlich getrennt von einander. Erst gegen die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die Rassenverschmelzung. Der Reiz des „Genius loci“ durchdrang die sich allmählich einlebenden Kolonisten. Das eigenartige Lokalbewusstsein, der historische Geist der Stadt wirkt heute bereits als lebendige Kraft in der Seele der volklich gemischten Einwohnerschaft.

Die eigenartige seelische Form unserer Stadtbewohner ist nicht leicht zu kennzeichnen. Man könnte sie Zunft-Seele nennen. Äusserlich ist sie der Geselligkeit zugetan (daher die zahllosen Vereine und Stammtischgesellschaften), innerlich aber verschlossen und familiär. Diese Verschlossenheit machte sie den Dingen der Gemeinschaft gegenüber lange Zeit hindurch gleichgültig. Es fehlte ihr der Schwung, die anregende Kraft; an Stelle der Begeisterung traten Nüchternheit und Passivität. So kümmerten sich die Einwohner von Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) gar nicht um den nahen Plattensee, und schliesslich waren es auch nicht sie, die ihn entdeckten.

Ihre passive und ablehnende Haltung kam jedoch während der Revolution Károlyis und der kommunistischen Gewaltherrschaft zu vollem Recht. Mit dem starren Widerstand der Bewohner von Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) konnte selbst der Terror nicht fertig werden und das unerschütterliche Festhalten an der nationalen Idee erweckte die Aufmerksamkeit und Achtung des ganzen Landes. Das religiöse Leben der zum grössten Teil katholischen Stadt ist auch in den unteren Volksschichten tief, besonders seit der Tätigkeit Prohászka's.

Die Hälfte der 48.000 Stadteinwohner besteht aus Handwerkern und Ackerbauern. Die andere Hälfte besteht aus Beamten, Kaufleuten und den Massen der industriellen Arbeiterschaft. Die einst blühende vielseitige Kleinindustrie der Stadt (Marktindustrie) trat infolge der Konkurrenz der Fabriksindustrie (Budapest liegt nur 67 Kilometer

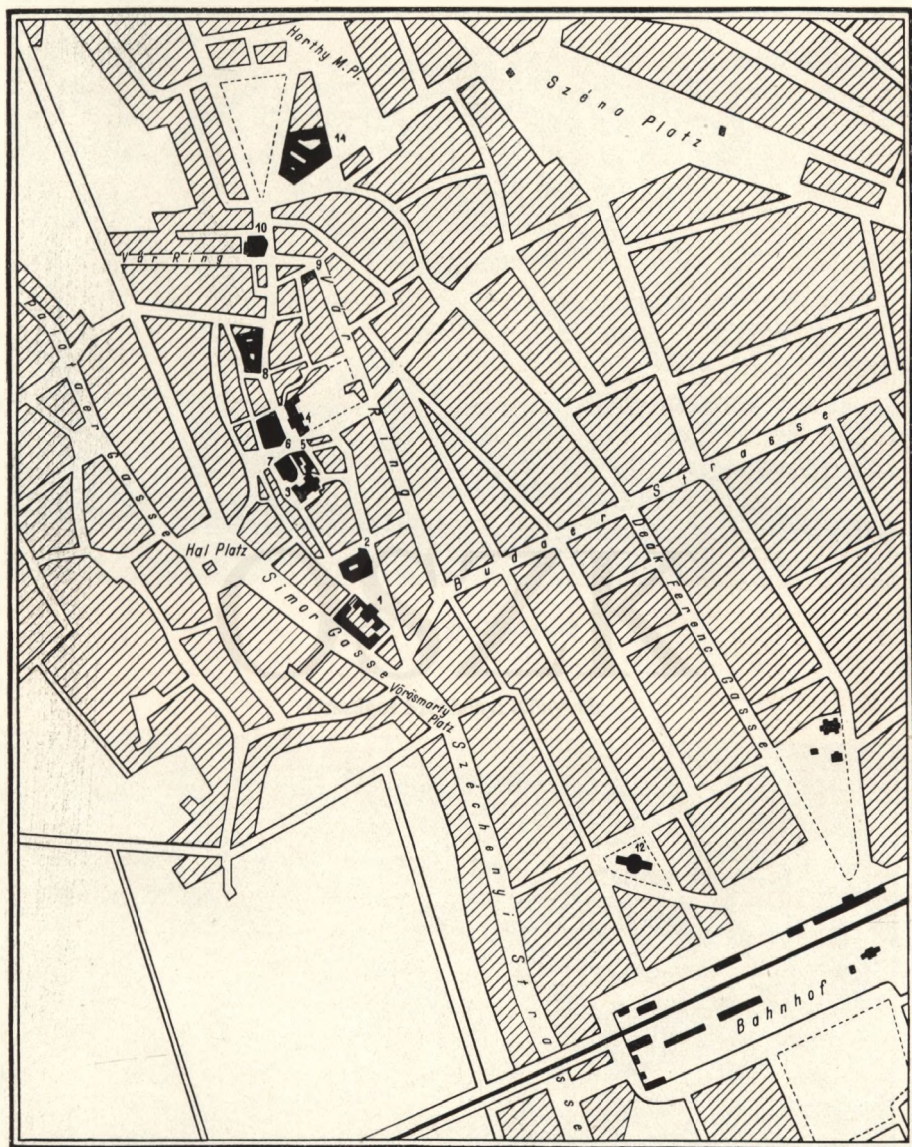
weit!), als auch infolge der Schwierigkeiten der Kreditfrage schon vor dem gegenwärtigen Krieg zurück. Und doch trug der biedere und auf eine reiche Vergangenheit zurückblickende Stand der Handwerker durch seine ehrliche Arbeit, nicht nur zur Erhöhung des Wohlstandes und zur Vermehrung der Seelenzahl der Stadt beträchtlich bei, sondern hatte auch an der Erneuerung des Mittelstandes bedeutsamen Anteil. Sein nationales Bewusstsein hielt auch in der Zeit des Liberalismus und der Revolution an den Idealen einer gesunden nationalen Politik fest. Der Kaufmannsstand spielte infolge seines Wohlstandes im öffentlichen Leben der Stadt eine bedeutende Rolle. Besonders hervorzuheben ist, dass das Judentum den christlichen Handel nicht so in den Hintergrund zu drängen vermochte, wie in anderen Städten.

Kennzeichnend für die soziale Lage der Landwirte von Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) ist, dass es von den 1600 Ackerbauern kaum 400 gibt, deren Besitz mehr als 10 Joch beträgt. Die anderen Kleingrundbesitzer ergänzen den geringen Ertrag ihres winzigen Besitzes durch Taglohn und Fuhren. Im Bereich von Riesengütern kann sich der Ackerbauer der Stadt nicht ausbreiten. Die bereits ins Leben tretende Bodenreform wäre berufen diesem Übel abzuhelfen. Der Bauernstand war Jahrzehnte hindurch das Stiefkind der amtlichen Stadt. Dies erklärt zunächst, dass die Landwirtschaft nicht in jeder Hinsicht den Forderungen der Zeit standhält. Die Viehzucht ist nicht hochwertig; es gibt kein besonderes Produkt der Landwirtschaft, was sich wohl aus ihrer Rückständigkeit erklärt. Die männliche Einwohnerschaft der Stadt hat ihre dunkelblaue, mit silbernen Knöpfen geschmückte Tracht bis heute bewahrt, die weibliche aber trägt noch immer den faltenreichen, bis zur Ferse hinabreichenden Rock und unter ihrem Kopftuch ein Kopfgestell aus Blech. Dieses Festhalten an der Überlieferung zeigt die positive Seite des Konservatismus des Bauernstandes.

Die Nähe der Hauptstadt und die namentlich früher allzu konservative Politik der Stadt erklärt es, dass sich in Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) keine bedeutende und eigenständige Fabrikindustrie entwickeln konnte. Indessen änderte sich diese Lage in neuester Zeit wesentlich.

Die Katastrophe von Trianon musste kommen, damit die faulen und stehenden Gewässer der „zweiten“ Stadt wieder in Bewegung kommen und die alte Stadt wieder zu sich zurückfinde. Wollten wir den Lebenswillen des durch das Trianoner Gewaltdiktat geknebelten Ungartums an einem Beispiel aufzeigen, so würde sich hiezu vor allem das neuerstehende alte Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) eignen.

STADTPLAN VON SZÉKESFEHÉRVÁR (STUHLWEISSENBURG)



1. Komitatsbaus
2. Seminar und Seminarkirche
3. Kathedrale
4. Bischöfliches Palais
5. Zichy-Palais
6. Franziskanerkirche und kloster

7. Rathaus und St. Anna-Kapelle
8. Zisterzienserkloster und Kirche
9. Museum
10. Theater
11. Gerichtshof
12. Probászka-Gedenkkirche

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Stadtbild aus der Türkenzeit

Országos Széchényi Könyvtár



Rekonstruiertes Stadtbild aus dem Anfang des 16. Jh.s

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Unterbau der Kathedrale



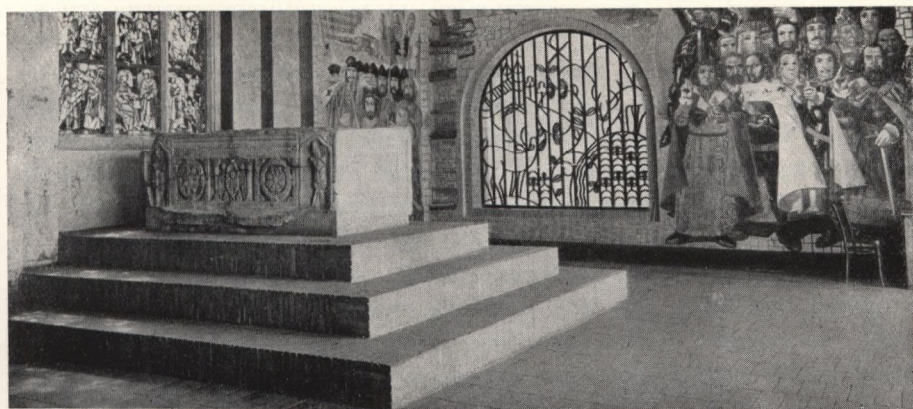
Strasse der inneren Stadt mit Kathedrale

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



St. Anna-Kapelle



Sarkophag Stephans des Heiligen

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Besonders auffallend ist der Aufschwung der letzten 12 Jahre. Aus einer Kleinstadt im übelsten Sinne des Wortes entwickelte sich eine wirkliche Stadt von frischem Lebensrhythmus.

Diese zielbewusste Entwicklung zeigte sich in zwei Hauptrichtungen: in der sorgfältigen und getreuen Wiederherstellung der mittelalterlichen und barocken Baudenkmäler der Stadt und ihre Versorgung mit zeitgemässen Einrichtungen aller Art. Die neue Stadtleitung wusste die vortrefflichsten Fachleute in den Dienst der Stadtregulierung zu stellen. Die Synthese von zeitgerechter Wiederherstellung und moderner Baukunst zeigt sich am schönsten an dem Rathausgebäude. Bei der Wiederherstellung, bezw. Erweiterung des Gebäudes wurde besonders der barocke, bezw. Empirestil des Baues gewahrt. In den Sälen und in den Wandelgängen fanden die Fresken von Wilhelm *Aba-Novák* und Béla *Kontully*, die Skulpturen von Béla *Ohmann* und Desider *Erdey*, sowie die Gobelins von Stephan *Pekáry* Raum.

Die zweite Richtung der Entwicklung bestand in einer grosszügigen Neuordnung des Stadtbildes und in der Errichtung moderner Einrichtungen.

Kommst du nach Székesfehérvár (Stuhlweissenburg), so weisst du nicht was du zunächst bewundern sollst: die grosszügige Ausbildung der Plätze und Strassen, vor allem den monumentalen neuen Platz vor dem Bahnhof, oder die zeitgemässesten neuen Schulgebäude — die Volksschule im Zentrum, das Gymnasium des Zisterzienser, das Mädchen-Gymnasium, die Bürgerschule für Knaben und Mädchen, die höhere landwirtschaftliche Schule u. a. m. Erblickst du die gewaltige Kuppel der Prohászka-Gedenkkirche, so hast du einen richtigen Begriff von der Opferwilligkeit der Bürger. Das als ästhetische Sehenswürdigkeit geltende Strandbad, die neue Schlachtbank und die Reihe der neuen Gemeindebauten bilden bedeutsame Züge im Antlitz der „dritten“ Stadt. Die vorbildlich durchgeführte Erweiterung des städtischen Museums, die Errichtung des Museums der Diozöse und der 30.000 Bände enthaltenden Gemeindebibliothek, wie auch der gegenwärtig noch im Bau befindliche Horthy-Kulturpalast reichen der kulturellen Verwaltung der Stadt zur Ehre. Das rege geistige Leben ist ein Zeugnis dafür, dass die materiellen Opfer nicht vergeblich waren.

Jeder ungarische Autofahrer, der durch Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) fährt, ist der Stadtverwaltung dankbar für die vorzüglichen Strassen, die Millionen kosteten. Für das gewaltige Tempo der Entwicklung zeugt, dass die Oberfläche bezw. Länge der Beton-Fusssteig und Fahrdämme, sowie das des elektrischen Beleuchtungs- und Kanalnetzes verdoppelt wurde.

Die Erkenntnis der günstigen Lage der Stadt, sowie eine zielbewusste Wirtschaftspolitik fanden den richtigen Weg zur Durchführung der unvermeidlichen Industrialisierung; so entstanden am Rande der Stadt neue grossangelegte Fabriken. Dies aber forderte auch eine wirksamere und zeitgemässere Sozialpolitik als die der Bauern- und Handwerkerstadt gewesen war. Durch den Bau hübscher Häuser für kinderreiche Familien lieferte die Stadtverwaltung den Beweis, dass sie die Forderung der Zeit richtig erkannte.

Das dritte Székesfehérvár (Stuhlweissenburg) dürfen wir mit Recht die Stadt der schönen Denkmäler nennen. Diese Denkmäler schliessen sich nicht zu einer Galerie zusammen, sondern erheben sich an ihrem natürlichen, geschichtlichen Platz, wo die in Stein gemeisselten Gestalten einst tätig waren. Die Durchführung dieses Grundsatzes und die Auswahl der Denkmäler sind vor allem das Verdienst des Leiters des Landessenesates für Kunst. Die Statuen *Stephans des Heiligen* (Franz Sidló), *Sankt Emmerichs* (Alexius Lux), *Dominikus Kálmáncsays* (Béla Ohmann), *Ottokár Prohászka* (Anton Orbán), *Ludwigs des Grossen* (Odo Moiret), des letzten Burghauptmanns *Franz Vattay* (Alexius Lux) und des tapferen Verteidigers der Burg *Thomas Varkocs* (Franz Erdei) zeugen alle von der ruhmreichen Vergangenheit der Stadt. Das Heldendenkmal von *Johann Pásztor*, der „Ungarische Reiter“ von *Paul Pátzay*, der „Türkenbrunnen“ von *Franz Medgyesy* und das „Neunundsechziger Denkmal“ von *Eugen Bory*, sind sprechende Zeugnisse der Heldenverehrung.

Es gibt nur wenig Provinzstädte, die sich solcher künstlerischer Meisterwerke rühmen können. Und es gibt wohl kaum eine zweite Stadt von gleicher Grösse, die innerhalb von 10 Jahren 10 Millionen Pengő für ihre Entwicklung opferte, ohne ihren Bürgern neue Abgaben aufzuerlegen.

Ausser den Beziehungen zu Stephan dem Heiligen wollte der Herr Reichsverweser und die Regierung vor allem diesen gewaltigen Aufschwung der Stadt dadurch anerkennen, dass sie im Jubiläumsjahr 1938 zur Stätte der Heldenweihe, des Reichstages und mehrerer Landeskongresse bestimmt wurde.

Der Rhythmus des Aufschwunges hat sich auch seitdem nicht verringert. Die Leitung lag 10 Jahre hindurch in den Händen des Bürgermeisters *Dr. Emil Csitáry*, der mit tiefem Verständnis, hingebungsvoller Liebe und unermüdlicher Energie durchführte, was die reiche Vergangenheit und die drängende Gegenwart geboten. Einen begeisterten und wirksamen Förderer fand die Stadt ferner in Kultus- und Unterrichtsminister *Bálint Hóman*, dem hervorragenden Historiker der

Arpadenzeit, der als Reichstagsabgeordneter der Stadt über die lokalen Interessen hinaus durch die Förderung der alten Krönungsstadt eine nationale Pflicht zu erfüllen glaubte.

Das dritte Székesfehérvár (Stuhlweissenburg), in dem sich der anregende Geist der reichen Vergangenheit mit dem Wissen um die Forderungen der Gegenwart vereinigt, schreitet auf dem gefundenen Pfad sicher einer glücklichen Zukunft entgegen.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár